

CATHY McALLISTER

DEIN *Kuss* IN MEINER  
*Nacht*

*Ein Shadowcaster-Roman*

i m .  
p r e  
s s

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

### **Im.press**

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2013

Text © Cathy McAllister, 2013

Betreuendes Lektorat: Pia Trzcinska

Umschlagbild: shutterstock.com / © Lena Pantiukh

Umschlaggestaltung: formlabor

Innengestaltung: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral, Great Vibes/TypeSETit

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-64660-004-9

[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)

CATHY McALLISTER

DEIN Kuss  
IN MEINER  
Nacht

*Ein Shadowcaster-Roman*



# Kapitel 1

Kennst du dieses Mädchen, das immer hinten in der Klasse sitzt? Das ein paar Pfunde zu viel auf den Hüften hat und deren Haare sich stets erfolgreich gegen jeglichen Bändigungsversuch wehren? Das Mädchen, das beim Sport immer die Letzte ist, und die allein in der Kantine an ihrem Tisch sitzt? Die rot wird, wenn man sie anspricht, und die dann keinen einzigen zusammenhängenden Satz rausbekommt? Nun, wenn du dieses Mädchen kennst, dann kennst du mich. Und ich hasste es, diese Person zu sein.

Mein Leben war nicht immer so gewesen. Bis zu meinem sechsten Lebensjahr war ich glücklich. Mein Dad hatte einen Job als Polizist, meine Mum ging dreimal die Woche putzen und war sonst immer zu Hause. Sie gab sich Mühe, uns ein schönes Heim zu schaffen. Alles war gut, bis zu dem einen Tag, der alles verändern sollte. Der meine glückliche Kindheit in einen Albtraum verwandelte.

Nie werde ich diesen Abend vergessen. Dad hatte Spätschicht, er nahm oft die Spätschicht, wegen der extra Prämie, wie meine Mum mir einmal erzählt hatte. Ich erinnere mich, dass es an der Tür klingelte und zwei von Dads Kollegen vor unserem Haus standen. Sie sagten zu meiner Mum, dass etwas Schreckliches passiert sei. Mum schickte mich auf mein Zimmer, doch ich blieb oben auf der Treppe hocken und lauschte. Die Polizisten sagten, es sei eine Routine-Verkehrskontrolle gewesen. Was die Männer dann berichteten, stellte meine kleine heile Welt auf den Kopf. Mein Dad und sein Kollege hatten ein Auto kontrollieren wollen, als der Fahrer des Wagens plötzlich eine Waffe zog und abfeuerte. Mein Dad sei sofort tot gewesen, sein Kollege kämpfe auf der Intensivstation um sein Leben.

Ich wusste, was ich da hörte, war schlimm, doch begriff ich die Tragweite nicht. Der Tod ist etwas Abstraktes für ein Mädchen von sechs Jahren. Es war

zwar nicht das erste Mal, dass ich mit dem Tod in Berührung kam, denn meine Granny war gestorben, als ich drei war. Zwei Jahre später war dann meine Katze vom Auto überfahren worden. Doch diesmal war es etwas ganz anderes. Meine Granny war schon sehr alt gewesen. Und Tiere lebten in der Regel nicht so lange wie ein Mensch. Doch ein Dad stirbt nicht, wenn sein kleines Mädchen gerade erst in die Schule gekommen war. Und doch. Dad war tot und es war niemand da, der dem kleinen sechsjährigen Mädchen half, das zu verarbeiten. Ich war allein und furchtbar verängstigt. Wenn Mum weinte, verkroch ich mich in meinem Zimmer unter dem Bett, die Hände auf die Ohren gepresst. Ich wollte sie nicht weinen hören. In mir brannten Wut und Verzweiflung. Wut auf meinen Dad, dass er mich verlassen, auf meine Mum, weil er wegen ihr die Spätschichten gemacht hatte. Ich war zwar noch klein, doch ich hatte oft gehört, wie meine Mum ihm wegen Geld in den Ohren gelegen hatte. Jetzt war er tot. Verschwunden aus meinem Leben. Nicht einmal ein Bild blieb mir, denn die hatte Mum alle entfernt.

Nach Dads Tod fiel Mum in ein tiefes Loch und schon bald wurde ich unsichtbar für sie, so als gäbe es mich gar nicht. Ich war nicht wichtig. Vergessen. Und dennoch waren die ersten drei Jahre nach Dads Tod im Nachhinein noch die besseren, ehe alles noch viel schlimmer kam.

Ich ging in die dritte Klasse der Elementary School, als meine Mum Ron kennenlernte. Nur drei Monate später waren sie verheiratet und wir zogen von New York nach Tristan Falls in Minnesota. Ich hasste alles an meinem neuen Leben. Das kleine, verkommene Haus, meinen Stiefvater, die neue Schule, meine Klassenkameraden. Einfach alles. Aber meine Mum schien für eine Weile glücklich zu sein. Sie blühte förmlich auf, zog sich wieder nett an, schminkte sich und himmelte Ron an. Doch schon bald änderte sich ihre Laune wieder und ich fand recht schnell heraus, warum. Ron betrog sie. Er jagte allem nach, was weiblich und von einigermaßen ansprechendem Aussehen war. Außerdem ging er jedes Wochenende mit Kumpels in den Pub und kam erst spät in der Nacht nach Hause, immer vollkommen

betrunken.

Etwa ein Jahr nach ihrer Hochzeit schlug er meine Mum zum ersten Mal. Danach wurde es immer schlimmer. Er verlor seinen Job, trank noch mehr und wurde immer gewalttätiger. Es dauerte nicht lange bis auch Mum zu trinken anfang, und als ich zwölf Jahre alt war, war ich bereits daran gewöhnt, alles allein zu managen. Wenn es zu Hause unerträglich wurde, übernachtete ich bei Sandy, meiner einzigen Freundin. Leider zog Sandy mit ihren Eltern weg, als ich vierzehn war. Seitdem hatte ich wirklich niemanden mehr.

Doch dann kam der Tag, an dem mein Leben sich noch einmal komplett verändern sollte, nämlich als Cole an meine Schule kam.

\*\*\*

Es war Sommeranfang und all die coolen Mädchen an meiner Schule zeigten so viel Haut, wie sie konnten. Die Röcke wurden kürzer, die Ausschnitte tiefer und hier und dort blitzte auch der eine oder andere Bauchnabel mit modischem Piercing unter einem knappen Top hervor. Ich trug wie gewöhnlich meine Lieblingsjeans und ein T-Shirt meiner Lieblingsband *Breaking Benjamin*. Meine roten Locken hatten sich wieder einmal aus dem Haargummi gelöst und klebten in feuchten Strähnen an meinem Gesicht. Ich war gerade auf dem Weg zum nächsten Kurs, als ein Typ den Schulflur betrat, den ich bis dahin noch nie gesehen hatte. Sofort wandten sich ihm alle Blicke zu. Die Mädchen stellten sich in Pose und zeigten, was sie hatten. So benahmen sie sich immer, wenn ›Frischfleisch‹ in die Schule kam, was nicht allzu oft passierte. Wer zog schon nach Tristan Falls? Die Jungs musterten den Neuen abschätzend. Entweder beurteilten sie einfach nur, ob er in die Football-Mannschaft passte, oder sie fragten sich, ob der Typ ihnen die Mädchen abspenstig machen würde. Ich weiß es nicht. Vielleicht beides.

Ich stand wie eingefroren an meinem Spind und konnte den Blick nicht von dem Neuen abwenden. Mein Herz machte einen Sprung und ich hatte

plötzlich Schmetterlinge im Bauch. So etwas war mir noch nie passiert. Jetzt konnte ich auf einmal nachvollziehen, warum die Frauen in Liebesromanen manchmal in Ohnmacht fielen. Ich fühlte mich genau so, als wäre mir der Boden unter den Füßen weggerissen worden. Um nicht zu schwanken, stützte ich mich an meiner Spindtür ab.

»Der ist nicht von dieser Welt«, ging es mir durch den Kopf.

Er war groß, ich schätzte ihn auf mindestens zwei Meter, doch er war nicht schlaksig wie Brian, ein Junge aus der Parallelklasse, der ähnlich groß war. Nein. Der Neue war breitschultrig und trainiert. Sein schwarzes T-Shirt betonte seine muskulösen, gebräunten Oberarme, das selbst mir, die ich Jungs bisher eher als uninteressant empfunden hatte, die Knie weich wurden. Er trug seine schwarzen Haare ein wenig länger, was ihm einen verwegenen Look verlieh. Er hatte so eine Bad-Boy-Ausstrahlung an sich. Aber das Auffälligste an ihm waren seine Augen. Sie waren von einem so strahlenden Blau, wie ich es noch nie gesehen hatte.

Ich fragte mich, was so ein Typ hier wollte. Hier in Tristan Falls. Er musste ein Filmstar sein oder ein Rockstar. Eher Rockstar, entschied ich. Irgendwie umgab ihn eine dunkle, geheimnisvolle Aura.

»Wer ist das?«, hörte ich jemanden flüstern.

»Ich weiß es nicht, aber er ist umwerfend. Ich glaub, ich bin verliebt«, antwortete eine andere Stimme.

Mein Herz schlug so heftig, dass es in meinen Ohren dröhnte. Ich wusste, wenn er jetzt den Kopf wenden und mich ansehen würde, dann würde ich wirklich ohnmächtig werden.

Das Geschehen auf dem Schulflur schien wie eingefroren in der Zeit. Niemand außer ihm schien sich zu bewegen. Ob ihm bewusst war, was für ein Aufsehen er erregte? Sicher war er es gewohnt, dass die Leute so reagierten, wo er hinkam. Denn er bewegte sich mit einer Selbstsicherheit, die daran keinen Zweifel ließ.

»Hey! Du bist neu hier?«, fragte Cheryl Bolton, unsere begehrteste Cheerleaderin, und schenkte dem Neuen ihr Zahnpastalächeln. »Ich bin

Cherryl. Ich kann dir zeigen, wo hier alles ist und ...« Die restlichen Worte blieben ihr im Hals stecken, als der Typ einfach weiterging, ohne sich um sie zu kümmern.

Ich verzog hinter meiner Spindtür den Mund zu einem kleinen, triumphierenden Grinsen. Das wurde auch Zeit, dass die eingebildete Kuh mal einen Korb bekam. Ich konnte sehen, wie ihr anfänglicher Schock über das Verhalten des Neuen, sich sofort in Wut verwandelte. Ihre Augen sprühten förmlich Funken und sie stemmte die Hände in die Hüften.

»Verstehe. Schwul, he?«, rief sie ihm hinterher.

»Nein«, antwortete er ohne sich umzudrehen. »Ich steh nur nicht auf Schlampen.«

Ein paar Jungs feixten heimlich und auch ich fühlte eine gewisse Genugtuung. Es stimmte. Cherryl kam ziemlich rum. Es gab kaum einen gut aussehenden Jungen auf der Schule, mit dem sie noch nichts gehabt hatte. Bisher hatte ich sie irgendwie immer beneidet um ihre Beliebtheit, doch jetzt war ich froh, dass ich nicht so war wie sie. Aus irgendwelchen Gründen wollte ich, dass der Neue in mir etwas Besonderes sah.

Die Schulglocke kündigte den Beginn des Unterrichts an und die Leute strömten in die Klassen. Cherryls Zurückweisung würde für ein paar Tage Gesprächsthema Nummer eins sein, und sie würde dies sicher nicht auf sich sitzen lassen. Ich kannte sie gut genug, um zu wissen, dass ihr Ego ihr nicht erlauben würde, den Neuen damit durchkommen zu lassen.

In der großen Pause sah ich Mike und Todd mit dem Neuen zusammen an einem Tisch sitzen. Gegen die Gesellschaft von männlichen Schlampen hatte er offenbar nichts. Ich verzog angewidert den Mund und wollte mit meinem Tablett wie gewohnt zu dem hintersten Tisch schlendern, um dort, wie schon seit Jahren, mein Essen allein einzunehmen. Leider musste ich dazu an dem Neuen vorbeigehen. Ich bemühte mich, meinen Blick abzuwenden, so dass ich ihn und die anderen beiden nicht ansehen musste.

»Wer ist sie?«, hörte ich eine raue Stimme fragen, als ich den Tisch von



dem Neuen passiert hatte.

»Die? Ach das ist ... Wie war ihr Name noch, Todd?«

»Faith. Ihr Name ist Faith Watson«, erwiderte Todd. »Also, sie ist nicht gerade ein Topmodel, aber wenn du 'ne Jungfrau suchst, Kumpel, die ist bestimmt noch unberührt. Und wenn du auf große Oberweite stehst ... hey, sieh sie dir an. Dafür braucht man große Hände, he? Große Hände ...« Todd kicherte blöd. »... hast du verstanden, was ich meine, Kumpel?«

Mike kicherte.

»Ich würde behaupten, die ist sogar noch ungeküsst. Wer weiß, vielleicht steht sie auch gar nicht auf Typen. Ich meine, könnte ja sein, oder?«

Ich spürte, wie mir die Röte in die Wangen schoss, und beeilte mich, an meinen Tisch zu kommen. Ich setzte mich mit dem Rücken zu den Jungs. Ich war so empört und beschämt, dass ich keinen Bissen von meinem Essen anrühren konnte. Warum konnten die mich nicht einfach alle in Ruhe lassen? Hatte ich schon erwähnt, dass ich diese Schule hasste?

Die nächsten zwei Tage versuchte ich, Cole – mittlerweile hatte ich seinen Namen erfahren – aus dem Weg zu gehen. Er machte mich nervös. Ich bemerkte, dass sein Blick des Öfteren in meine Richtung ging und er mich unter halb geschlossenen Lidern beobachtete. Mir liefen jedes Mal prickelnde Schauer über den Leib. Ich fragte mich, warum er sich für mich interessierte. Warum hatte er nach meinem Namen gefragt, und beobachtete mich? Wie Todd schon gesagt hatte, war ich nicht gerade ein Topmodel. Abgesehen davon, dass ich etwas kurviger war als all diese superschlanken Cheerleader, und meine Haare einfach nicht zu bändigen waren, hatte ich auch noch Sommersprossen und mein Mund war viel zu groß. Nur meine Augen gefielen mir. Sie waren von einem intensiven Grün mit goldenen Sprenkeln darin, aber das fiel wahrscheinlich sowieso niemandem auf.

Ich saß auf der hüfthohen Mauer, die den Schulhof vom Lehrerparkplatz trennte. Auf diesem Platz saß ich meistens, denn hier hatte ich meine Ruhe.

Nie verirrte sich jemand in diese Richtung. Coole Kids verdrückten sich nicht in die Ecke, höchstens hinter die Sporthalle, um heimlich eine zu rauchen.

»Hey«, ertönte eine Stimme neben mir und riss mich aus meinen Gedanken. Ich wusste, wem diese Stimme gehörte, auch ohne aufzublicken. Cole. Was machte er hier? Mein Herz begann unruhig zu klopfen und mein Magen verknotete sich. Die Schmetterlinge in meinem Bauch wuchsen auf die Größe von Fledermäusen. Ich hatte noch nie auf einen Jungen so reagiert. Aber Cole war auch nicht wie andere Jungen. Die ganze Schule rätselte, was sein Geheimnis war. Er zeigte allen die kalte Schulter. Dass alle Mädchen ihn anhimmelten, schien ihn nicht zu interessieren. Er schien sie nicht einmal zur Kenntnis zu nehmen. Umso mehr wunderte es mich, dass er mich ansprach. Wollte er sich einen Scherz mit mir erlauben? So wie einige der anderen Jungen manchmal?

Aus den Augenwinkeln sah ich, wie er sich neben mich auf die Mauer setzte. Es schien ihn nicht zu beeindrucken, dass ich nicht auf sein »Hey« reagiert hatte. Eine Weile saßen wir schweigend nebeneinander.

»Hast du Lust, morgen fischen zu gehen?«, fragte Cole nach einer Weile.

»Was ist es?«, schnappte ich ein wenig zu harsch. Ich war nicht gewohnt, dass jemand mir gegenüber Interesse zeigte. »Hast du mit Todd und Mike eine Wette laufen? Dass du *Miss Unberührt* knackst? Du bist nicht der Erste, der es versucht, und ich kann dir sagen: *Vergiss es!*«

»Ich gehöre nicht zu dieser Sorte Typen. Ich bin ziemlich altmodisch, was das Thema anbelangt«, erwiderte er ruhig.

»Altmodisch, hm?« Ich schnaubte skeptisch. »Du willst mir nicht erzählen, dass du zu der Fraktion ›Kein Sex vor der Ehe‹ gehörst. Such dir jemand anderen, den du verarschen kannst.«

Mir war klar, dass ich total eklig zu ihm war, aber ich konnte ihn doch nicht die Wahrheit wissen lassen. Dass meine Gedanken ständig um ihn kreisten und ich abends im Bett fantasierte, wie er mich küsste. Er würde

sich hinterher nur mit Todd und Mike darüber lustig machen. Es war undenkbar, dass er wirklich an mir interessiert war. Da steckte irgendwas oder irgendwer dahinter und ich war nicht willens, darauf hereinzufallen und mich zum Gespött der ganzen Schule zu machen. Mein Leben war so schon beschissen genug.

Cole schwang sich von der Mauer und baute sich vor mir auf.

»Ich hatte dich für ein nettes Mädchen gehalten, so aus der Ferne. Aber du bist eine Spur zu giftig, für meinen Geschmack.«

Mit diesen Worten wandte er sich ab und ging davon. Ich hätte ihm am liebsten hinterhergerufen, dass ich es nicht so gemeint hatte, doch ich brachte keinen Ton heraus.

»Super hast du das wieder hinbekommen, Faith. Echt cool. Falls er es doch ehrlich gemeint hat, wird er jetzt sicher nie wieder einen Versuch wagen! Verdammt!«

Mit einem schmerzhaften Stich in der Brust beobachtete ich, wie Cherryl etwas zu Cole sagte, als er an ihr vorbeiging. Diesmal ignorierte er sie nicht, sondern blieb stehen und redete mit ihr. Cherryl lachte über irgendetwas und Cole fiel in ihr Lachen mit ein. Ich ballte die Hände zu Fäusten.

»Da hat er seine angeblichen Prinzipien ja ziemlich schnell über den Haufen geworfen«, dachte ich grimmig.

Als er plötzlich zu mir rübersah, schaute ich schnell weg, doch ich merkte, wie mir die Röte in die Wangen schoss. Warum fühlte ich mich so ertappt? Ich hatte doch nichts Schlimmes getan. Wenn überhaupt, sollte er sich schämen. Erst erzählte er mir, dass er altmodisch wäre in Sachen Sex und dass er an Schlampen nicht interessiert sei, und dann stand er da und flirtete mit der Oberschlampe der ganzen High School. Ich war froh, als die Klingel das Ende der Pause verkündete. Die Hälfte des Unterrichts hatte ich hinter mir und dann war Wochenende.

Als ich aus dem Schulgebäude trat, wehte mir ein frischer Wind ins Gesicht. Ich drückte meine Tasche fest an meine Brust und schaute zum Himmel

hinauf. Es hatte sich eine graue Wolkenfront gebildet, und wenn ich mich nicht sehr beeilte, würde ich vielleicht noch nass werden, ehe ich zu Hause ankam.

»Scheiße«, fluchte ich leise und eilte die Treppen hinab.

Mit schnellen Schritten überquerte ich den Rasen und bog in die Straße vor der Schule ein. Todd und Mike standen ein paar Meter entfernt an Todds schwarzem Pick-up, die Arme lässig vor der Brust verschränkt. Mike trug eine Sonnenbrille mit blauen Gläsern. Todd hatte sich eine Kippe hinters Ohr geklemmt. Beide grinnten mich an und ich unterdrückte den Impuls, umzudrehen und einen anderen Weg zu nehmen. Ich ahnte, dass sie was im Schilde führten und mich nicht gehen lassen würden, ohne mich zu piesacken. Wie ich diese reichen Kids hasste. Sie schienen eine besondere Vorliebe dafür zu haben, auf Leuten wie mir herumzut trampeln. Das hatte man davon, wenn man in einem Kaff wohnte, in dem die meisten Eltern Bestverdiener waren. In New York hatte ich wenigstens nicht ganz so aus der Menge hervorgestochen. Ich war unsichtbar gewesen, und das war immer noch besser, als *anders* zu sein.

»Hey, Cinderella! Wenn du ein bisschen lieb zu uns bist, dann fahren wir dich nach Hause. Na? Was hältst du davon? Wird bald Regen geben und dann wirst du noch ganz nass«, sprach Mike mich an.

»Danke, nein!«, erwiderte ich zähneknirschend und wollte schnell an den Beiden vorbeigehen, doch Todd stellte sich mir in den Weg.

»Süße, wir wollen doch nur, dass du nicht nass wirst«, sagte er und fasste mich am Arm.

»Lass mich los!«, fuhr ich ihn an und warf ihm einen wütenden Blick zu. Ich wollte nur noch weg von hier. Ich hasste ihr Gehabe und fühlte mich unwohl in ihrer Nähe. Warum konnten die mich nicht einfach in Ruhe lassen? Es gab genug Mädchen, die sich ihnen nur zu gern an den Hals schmeißen würden. Was wollten sie von mir?

»Warum bist du so unfreundlich zu uns, hm? Wir wollen doch nur nett

sein, da können wir doch auch erwarten, dass du ein bisschen nett zu uns bist. Komm schon, Rotschopf.«

»Ich sagte, LASS MICH LOS!«, versuchte ich es energischer. Mein Herz klopfte wild und mir wurde immer unbehaglicher.

»Du hast gehört, was sie gesagt hat«, ertönte plötzlich eine Stimme.

Ich wandte mich um und sah, wie sich ein gut aussehender Junge mit schwarzen Haaren aus dem Fenster seines weißen SUVs lehnte. Cole! Oh Gott, war mir das unangenehm. Musste er auch noch Zeuge meiner Erniedrigung werden?

»Misch dich nicht ein«, schnauzte Todd ihn an. »Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten. Wenn du hier an der Schule überleben willst, lernst du lieber gleich deinen Platz in der Hackordnung.«

»Deine Hackordnung interessiert mich nicht«, erwiderte Cole. »Ich sage es nur einmal. Lass sie gehen! *Sofort!*« Coles Stimme war leise, hatte aber einen deutlich warnenden Unterton.

»Sieh an. Der Neue sucht Ärger. Was sagst du, Mike, können wir ihm das durchgehen lassen?«

Mike grinste.

»Sicher nicht!«, antwortete er lässig.

Cole stieg aus seinem SUV und näherte sich uns. Todd hielt mich noch immer fest und legte seinen freien Arm besitzergreifend um meine Mitte. Ich fand seine Nähe abstoßend und wand mich in seinem Griff, doch er war zu stark. Er war der Quarterback der Football-Mannschaft und beinahe so kräftig gebaut wie Cole. Auch Mike war durchtrainiert. Er war Champion im Kickboxen und ich wusste, dass er auch Karate trainierte. Wenngleich beide nicht so groß und muskulös wie Cole waren, so waren sie immerhin zu zweit. Mir wurde übel bei dem Gedanken daran, dass es vielleicht zur Schlägerei kommen würde, bei der Cole schlechte Chancen zu haben schien. Zwei gegen einen. Das war nicht fair. Und dann auch noch gegen einen Kampfsportler.

Mike trat Cole entgegen, während Todd mich fest an sich presste.

»Ist das nicht süß? Unsere Cinderella hat ihren Prinzen gefunden, wie mir scheint. Nur schade, dass er nicht mehr so hübsch aussehen wird, wenn wir mit ihm fertig sind«, raunte er in mein Ohr.

»Lasst ihn in Ruhe«, verlangte ich aufgebracht.

Todd lachte boshaft.

»Was ist zwischen euch, hm? Ist er dein Lover, Cinderella?«

Ich schnaubte und kämpfte gegen seinen Griff gegen an.

»Ich bin besser als er«, raunte Todd. »Da geh ich jede Wette ein, Rotschopf.«

Mit Entsetzen sah ich, wie Mike zum Schlag ausholte, doch Cole fing Mikes Faust mit einer Hand ab und drehte ihm so schnell den Arm auf den Rücken, dass ich meinen Augen nicht traute.

»Ich habe keine Lust auf eine Schlägerei, doch wenn ihr es darauf ankommen lassen wollt, bin ich bereit«, knurrte Cole mit bedrohlich ruhiger Stimme. Er verdrehte Mikes Arm so weit, dass dieser vor Schmerz laut aufschrie.

»Scheiße Mann, bist du verrückt? Verstehst du keinen Spaß, oder was?«, wimmerte Mike.

Todd stieß mich beiseite und ich landete unsanft auf dem Hintern. Ich sah, wie Todd sich auf Cole stürzte, doch auch diesmal reagierte Cole blitzschnell und trat seinem Gegner im Sprung vor die Brust. Todd stürzte und schaute so verdattert, dass es fast schon komisch wirkte, doch dann rappelte er sich auf und stellte sich Cole wütend entgegen. Mike war hinzugetreten, der sich seinen schmerzenden Arm hielt.

»Lass uns verschwinden« sagte er mit einem vorsichtigen Seitenblick auf Cole.

»Wir sprechen uns noch«, drohte Todd, dann stieg er mit Mike ins Auto und sie fuhren mit quietschenden Reifen davon. Ich starrte ihnen hinterher, konnte noch immer nicht begreifen, was da gerade passiert war.

Cole holte mich aus meiner Trance und half mir beim Aufstehen.

»Alles in Ordnung? Hast du dich verletzt?«

»Nein«, murmelte ich. »Ich bin heile. Nur mein Hintern tut weh. Aber es geht schon.« Verlegen schaute ich ihn an. »Danke. Für ... für deine Hilfe. Ich ...«

»Schon gut«, winkte er ab. »Ich bin froh, dass ich dir helfen konnte. Ich kann es nicht ausstehen, wenn Typen sich einem Mädchen gegenüber so benehmen. Es tut mir leid, wäre ich eher hier gewesen, hätte ich verhindern können, dass sie dich so behandeln.«

»Es ... es tut mir auch leid. Wegen heute Mittag, meine ich. Wie du siehst, bin ich es gewohnt, dumm angemacht zu werden«

»Du dachtest, ich wäre auch so einer«, sagte Cole tonlos.

»Es tut mir leid. Ich ... Es tut mir wirklich leid. Ich meine, ich kenne dich ja nicht und du siehst halt so gut aus und bist so ... Ich meine, es hätte ja ...«

»Gott, Faith, du redest dich um Kopf und Kragen.«

»Schon gut«, wandte Cole ein. »Soll ich dich nach Hause bringen? Ich meine, um sicherzugehen, dass die beiden ...«

»Ich ... ich weiß nicht. Ich steig sonst bei keinem Typen in den Wagen. Ich ...«

»Ich bring dich zu Fuß. Okay?«

»Das würdest du tun?«, fragte ich ungläubig. Mein Herz setzte einen Moment aus und mein Magen schien sich schon wieder verknotet zu haben. Cole wollte mich nach Hause begleiten? Der bestaussehende Typ der ganzen Schule?

»Klar. Warum nicht?«, meinte er schulterzuckend. »Lass mich nur meinen Wagen parken. Ich bin gleich wieder da.«

## Kapitel 2

Cole schlenderte gedankenverloren zu seinem SUV zurück. Er hatte Faith nach Hause gebracht und er fühlte sich geradezu euphorisch. Sie hatten nicht viel gesprochen, als sie zusammen durch die Straßen gegangen waren, doch er hatte gespürt, dass sie einen Draht zueinander hatten. Sie war wirklich etwas Besonderes, und hübsch mit ihrer roten Mähne und der kurvigen Figur. Es war ihm unverständlich, warum in dieser Welt dürre Frauen mit falschen Brüsten so populär waren. Aber es war nicht nur ihr Aussehen, das ihn anzog, sondern irgendetwas anderes, was er noch nicht benennen konnte. Er spürte eine Verbindung zu ihr, als wäre sie eine von Seinesgleichen. Er hatte sich sonst nie besonders gut mit den Leuten hier verstanden. Sie waren so anders als er. Doch Faith passte irgendwie nicht an diesen Ort, schien genauso fehl am Platz wie er.

Als seine Eltern in diese kleine Stadt gekommen waren, um ein paar Hinweisen über eine Gruppe von Seekern nachzugehen, die sich hier irgendwo aufhalten sollten, war er nicht begeistert gewesen. Er verbrachte seine Zeit am liebsten in Manja'thor, seiner Heimatstadt in seiner Welt, die das Tribunal P78X nannte. Das Tribunal setzte sich aus ranghohen Vertretern der Parallelwelten zusammen. Sie hüteten das Gesetz und bildeten Shadowcaster aus, wie ihn und seine Eltern. Die Shadowcaster waren die Jäger der Seeker, die wiederum für die Umbra arbeiteten. Die Umbra war eine Organisation des Bösen. Sie handelten mit Sklaven, Drogen und Waffen. Sie töteten alles und jeden, der ihnen im Wege stand. Es war nicht einfach, die Seeker zu finden, da sie jede beliebige Gestalt annehmen konnten. Es gab nur zwei Anhaltspunkte, an denen sie zu erkennen waren. Erstens verströmten sie einen leicht süßlichen Geruch, ähnlich dem Duft von Vanille. Zweitens reagierten Tiere mit Unruhe oder Aggression auf die Nähe eines Seekers.



»Mum? Dad? Ich bin da«, rief Cole, als er das Haus betrat, welches seine Eltern gemietet hatten. Es war so ganz anders als das Haus, in dem er aufgewachsen war.

Er vermisste seinen älteren Bruder Rovon, der als Einziger in der Familie nicht als Shadowcaster tätig war, sondern eine Farm betrieb. So sehr Cole seine Welt liebte, so hatte er doch immer gespürt, dass es nicht seine Bestimmung war, ein ruhiges, friedliches Leben wie Rovon zu führen. Seine ältere Schwester Symbia arbeitete als Assistentin in der Zentrale des Tribunals. Sie war Computerspezialistin und unterstützte Coles Onkel Levin, der an einer Erfindung arbeitete, die das Reisen zwischen den Welten sicherer machen sollte.

»Wir sind in der Küche, Schatz!«, kam die Antwort seiner Mutter.

Cole ließ seine Tasche im Flur stehen und ging in die Küche. Seine Mutter stand am Herd und rührte in einem großen Topf. Sein Vater saß auf dem Küchentisch, die Zeitung in der Hand, und las. Das Bild einer ganz normalen Familie, doch seine Familie war alles andere als normal. Als Cole die Küche betrat, blickte sein Vater von seiner Zeitung auf und musterte ihn prüfend.

»Du kommst spät.«

»Ich hab ein Mädchen nach Hause gebracht«, erklärte Cole und öffnete den Kühlschrank, um sich eine Cola herauszuholen.

»Ein Mädchen?«, fragte seine Mutter argwöhnisch und wandte sich zu ihm um.

»Ja, ein Mädchen. Sie war in Schwierigkeiten. Zwei Typen haben sie belästigt und da habe ich sie sicherheitshalber nach Hause gebracht.«

»Das war sehr anständig von dir, aber ich hoffe, dass du nicht vorhast, dich mit dem Mädchen noch mal zu treffen«, sagte sein Vater und sah ihn scharf an. »Du weißt, dass wir Zivilisten nicht zu nahe kommen sollen. Das führt nur zu unnötigen Komplikationen. Wenn wir wieder in Manja'thor sind, wirst du an der nächsten Brautzeremonie teilnehmen, und wer weiß, vielleicht klappt es bei dir ja schon beim ersten Mal und du findest eine

passende Gefährtin. Die Mädchen hier sind ohnehin nichts für dich. Sie kennen keine Moral.«

»Faith ist anders. Sie geht nicht gleich mit jedem Typen.«

»Ich bin sicher, dass sie ein nettes Mädchen ist, doch das ist nicht das Problem und das weißt du. Du kannst nicht für immer hier bleiben. Du hast eine Verantwortung übernommen, Cole.«

»Dein Vater hat Recht«, pflichtete seine Mutter bei.

Cole schwieg. Es hatte wenig Sinn, mit seinen Eltern über Faith zu reden. Er wusste selbst, dass er sie nicht haben konnte, doch das bedeutete nicht, dass sie nicht Freunde sein konnten. Zum ersten Mal wünschte er sich, er wäre ein ganz normaler Junge. Er spürte, dass da etwas war zwischen ihm und Faith. Sie schien ihn wie magisch anzuziehen. Dieses Gefühl hatte er noch bei keinem Mädchen gehabt. Auch nicht in seiner Welt.

»Wie lange noch bis zum Essen?«, fragte er, um vom Thema abzulenken.

»Halbe Stunde«, antwortete seine Mutter.

»Ich geh rauf und sehe ein wenig fern.«

Er gab seiner Mutter einen Kuss auf die Wange.

»Tu das«, sagte seine Mutter und schenkte ihm ein warmes Lächeln.

\*\*\*

Ich öffnete die Haustür so leise, wie ich nur konnte. Ich hatte keine Lust auf eine Konfrontation mit meiner Mum. Ron würde wahrscheinlich schon im Pub sitzen und das wenige Geld, das wir hatten, versaufen. Mum hatte sich sicher auch schon ein paar Gläser Gin gegönnt und würde bestimmt wie immer am Küchentisch eingeschlafen sein. Es war also gut möglich, dass ich es auf mein Zimmer schaffte, ohne jemandem zu begegnen. Es war mir zur Gewohnheit geworden, meiner Mum und Ron auszuweichen. Je weniger ich von ihnen sah, desto besser.

Wie ich erwartet hatte: Ein leises Schnarchen war aus der Küche zu hören, als ich vorsichtig die Treppe hochschlich. Mum schnarchte immer,

wenn sie abgefüllt war. Als ich oben angekommen war, atmete ich erleichtert auf. Ich betrat mein kleines Zimmer und verschloss die Tür. Ich schloss mich immer in meinem Zimmer ein, für den Fall, dass Ron zurückkam. Das tat ich seit er vor zwei Jahren einmal aufdringlich geworden war. Damals hatte ich Glück gehabt und Mum war nicht zu betrunken gewesen, um zu bemerken, was vor sich ging. Sie war dazwischen gegangen, doch schien das für sie kein Grund gewesen zu sein, das Schwein endlich zu verlassen. Wenn Mum jedoch betrunken und außer Gefecht gesetzt war, dann würde ich mich gegen Ron nicht wehren können. Deswegen ging ich ihm immer aus dem Weg und schloss sicherheitshalber die Tür ab. Ich hasste ihn. Hasste die widerlichen Blicke, mit denen er mich bedachte.

Ich warf mich auf mein Bett und schaltete den Fernseher an. Nachdem ich einen Musiksender ausgewählt hatte, legte ich mich zurück und schloss die Augen. In Gedanken ließ ich die Ereignisse des heutigen Tages Revue passieren. Es war schön gewesen, mit Cole zu gehen. Er war keine Quasselstrippe und er versuchte auch keine dumme Anmache. Ich hatte mich wohl mit ihm gefühlt. Irgendwie, als wären wir auf einer Wellenlänge. Obwohl er eher verschlossen war und irgendein Geheimnis mit sich rumzutragen schien. Was mir noch an ihm gefiel, war seine Stimme. Sie war ziemlich rau, aber sehr ruhig und vertrauenerweckend. Er hatte mir erzählt, dass er Kampfsport trainierte und gerne den History Channel im Fernsehen sah, da er sich für Geschichte interessierte. Das fand ich toll, denn ich interessierte mich auch für Geschichte. Besonders für die Zeit des Unabhängigkeitskrieges und für den Bürgerkrieg. Ich hatte Cole vorgeschlagen, sich für den Geschichte-Leistungskurs einzuschreiben, in dem auch ich war, und er hatte zugesagt. Das bedeutete, dass ich ihn zukünftig noch öfter in der Schule sehen würde und wir vielleicht sogar mal ein Projekt zusammen hätten. Ich versank so tief in meine Tagträume, dass ich schließlich einschlief.

Am nächsten Morgen war es grau und bewölkt. Es nieselte leicht, doch das

machte mir nichts aus. Ich würde aus dem Haus verschwinden, ehe Mum und Ron aufwachten. Schnell hüpfte ich unter die Dusche und zog mich an, dann ging ich in die Küche, um hastig eine Schüssel Müsli hinunterzuschlingen, und mir ein Sandwich und etwas zu trinken in meinen Rucksack zu packen. Guter Dinge verließ ich das Haus. Draußen zog ich meine Kapuze tiefer ins Gesicht und eilte die menschenleere Straße hinab zum Haus an der Ecke. Dort wohnte Mrs Winter, eine alte Dame, deren Hund ich manchmal ausführte. Ich ging den mit Kies bestreuten Gartenweg entlang um das Haus herum und öffnete die Küchentür, die Mrs Winter immer offen ließ. Um Einbrecher brauchte die alte Dame sich nicht zu sorgen. Tyson würde keinen Fremden ins Haus lassen, doch mich begrüßte die Deutsche Dogge mit wedelndem Schwanz und feuchter Zunge.

»Nicht so stürmisch, Tyson«, sagte ich lachend und klopfte dem mächtigen Rüden die Seiten, so wie er es gern hatte. »Frauchen schläft noch? Wollen wir einen kleinen Spaziergang machen?«

»Ich bin schon auf, Liebes«, ertönte Mrs Winters Stimme aus dem Wohnzimmer.

Ich ließ meinen Rucksack am Haken neben der Tür, wo er für Tyson nicht erreichbar war, und schlenderte ins Nebenzimmer. Mrs Winter saß in Morgenmantel und Haube in ihrem Armsessel und schaute mich durch ihre dicken Brillengläser an.

»Setzt dich zu mir, Liebes«, begrüßte sie mich mit einem Lächeln.

Ich nahm auf dem Sofa mit den sorgfältig arrangierten Kissen Platz und musterte den Stapel Briefe auf dem Tisch. Ich wusste, dass es Briefe von ihrem verstorbenen Ehemann waren. Er hatte sie ihr geschrieben, als er jung war, und wenn Mrs Winter melancholisch wurde, kramte sie die Briefe hervor und las sie wieder und wieder. Ich stellte es mir grausam vor, nach einem halben Jahrhundert Ehe plötzlich ganz allein in dem großen Haus zu sein. Mr Winter war ein freundlicher Mann mit einem feinen Sinn für Humor gewesen.